

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

54. Jahrgang.

Nr. 85.

Neuenbürg Dienstag den 2. Juni

1896.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

### Amtsliches.

## Bekanntmachung

des Kriegsministeriums, betreffend den Ankauf von Remonten für die Feldartillerie.

Das Kriegsministerium beabsichtigt, eine Anzahl Zug- und Reit-Remonten für die Königl. Feldartillerie freihändig durch eine besondere Kommission im Bande aufkaufen zu lassen und zwar

- von morgens 8 Uhr ab
- am 30. Juni in Ravensburg,
- „ 1. Juli „ Leutkirch,
- „ 2. Juli „ Waldsee,
- „ 3. Juli „ Saulgau,
- „ 4. Juli „ Herrenberg,

unter folgenden Bedingungen:

- 1) Die Pferde müssen als Stangenpferde mindestens 1,60, als Reit- und Vorderpferde mindestens 1,52 m Stockmaß haben, im Alter von 4—6 Jahren stehen und nach Knochenstärke, Form und Gang sich zu Artillerie-Pferde eignen, also Zugfähigkeit und Beweglichkeit verbinden.
- 2) Hengste, Spitzhengste, trüchtige Stuten, Schimmel und Falben sind vom Ankauf ausgeschlossen.
- 3) Der Ankauf erfolgt in erster Linie von inländischen Züchtern und Pferdebesitzern. Die Abstammung der Pferde ist durch Deckschein nachzuweisen.
- 4) Der Verkäufer haftet für die gesetzlichen Gewährsmängel (Reg.-Bl. vom 4. Februar 1862.)
- 5) Die angekauften Pferde werden sofort gegen bare Bezahlung abgenommen. Jedem Pferd ist eine Trense und ein Halfter mit je 2 Meter langen Stricken mitzugeben.

Stuttgart, den 20. Mai 1896.

Schott v. Schottenstein.

### R. Amtsgericht Neuenbürg.

**Wilhelm Hummel**, geb. den 14. Februar 1855 zu Conweiler, Bierbrauer, mit unbekanntem Aufenthalt abwesend, zuletzt wohnhaft in Conweiler, wird unter der Beschuldigung, er sei Ende des Jahres 1878 als beurlaubter Reservist ohne Erlaubnis ausgewandert, Uebertretung gegen § 360 Ziff. 3 des Str.-G.-B. auf Anordnung des Kgl. Amtsgerichts hier auf

**Freitag den 31. Juli 1896, vormittags 9 Uhr**

vor das R. Schöffengericht Neuenbürg zur Hauptverhandlung geladen. Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird Hummel auf Grund der nach § 472 der Strafprozessordnung von dem R. Bezirkskommando Calw ausgestellten Erklärung verurteilt werden.

Den 30. Mai 1896.

Amtsgerichtschreiber Dietrich.

### R. Amtsgericht Neuenbürg.

Im Handelsregister ist heute eingetragen worden:

1. die Firma **Julius Bleyer Witwe**, Bijouteriefabrikations-Geschäft in Neuenbürg, ist als **Einzelfirma** durch Uebergang an eine Gesellschaft **erloschen**;

2. neu als Gesellschafts-Firma:

**Julius Bleyer Witwe**, Neuenbürg: offene, seit 1. Mai 1896 bestehende Handelsgesellschaft zur Fabrikation von Goldwaren. Teilhaber sind: **Karoline Bleyer**, Witwe des † Goldwarenfabrikanten Julius Bleyer in Neuenbürg, und deren Sohn **August Bleyer jr.**, Kaufmann in Neuenbürg. Beide Teilhaber sind zur Vertretung der Gesellschaft befugt.

Den 29. Mai 1896.

Amtsrichter  
Küder.

### Holz-Verkauf.

Die Gemeinde **Dobel** (Kant.-ammerseite) verkauft am **Mittwoch den 3. Juni** mittags 1 Uhr auf dem Rathhaus aus verschiedenen

Abteilungen des Reviers Schwann:  
550 Rm. Tannen-Scheiter,  
72 „ Tannen-Prügel,  
478 „ Buchen-Prügel,  
wozu Kaufs Liebhaber eingeladen werden.  
Schalttheißenamt.

### Neuenbürg.

Vielseitigen Wünschen entsprechend zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich von heutigem **Sonntag den 31. Mai d. J.** an in meinem eigens dazu hergerichteten

## Atelier

im Garten des Hrn. **Wilhelm Röß** hier, Brunnenweg.

## photographische Aufnahmen

maße. Gefl. Anmeldungen werden ebendasselbst entgegengenommen. Um gen. Wohlwollen bittet

**Karl Blumenthal, Wildbad.**

Hofphotograph Ihrer Majestät der Königin.

### Neuenbürg.

**G. Haizmann, Maurermeister** empfiehlt

**hohle Gewölbsteine aus einem Stück Thon**



von 8 cm Höhe, 20 cm Breite und 75, 80, 85 und 90 cm Länge. Gewicht pro Quadrat-Meter ca. 30 kg. Tragfähigkeit 2500—3000 kg.

**Vorteilhaftester und billigster Ersatz für Beton- und Backsteingewölbe, zwischen Eisenbalken. — Kein Einschalen nötig.**

**Größte Widerstandsfähigkeit gegen Stoß und Belastung, sowie bei Brandfällen.**

— Bedeutende **Abkürzung der Bauzeit.** —

**Beste dauerhafteste Isolierung gegen Feuchtigkeit und Dämpfe in Küchen, Stallungen, Fabriken u.**

**Feuersicher, leicht, trocken, reinlich, schalldämpfend, schlechte Wärmeleiter, ebenso billig als die alten Methoden, jedoch viel geringere Belastung des Gebäudes.**

**Bretter! Bretter!** Bei der Gemeindepflege Engelsbrand können

**4000 Mark**

gegen Cassa geucht in den Stärken 12 mm, 15 mm, 25 mm, 22 mm ca. 10 Waggon in success. Lieferung, 6 Waggon 3,50 bis 4,50 m lange, 22 mm starke, 31 cm breite Bretter. Alles in gewöhnlicher Qualität. Offerten an die Expedition ds. Bl.

gegen gesetzliche Sicherheit in einem oder mehreren Posten auf 5. August 1896 ausgeliehen werden.

Gemeindepfleger **Kalmbacher.**

Ein tüchtiger

## Fuhrknecht,

wird zu sofortigem Eintritt gesucht. Von wem ist zu erfragen bei der Exped. ds. Bl

Schwann.

Auf die Heuernte **empfehle** ich einen guten

## Weiß-Wein

zu 45 S per Liter und bitte um gefl. Abnahme von 20 Liter an **Karl König, Küfer.**

### Gräfenhausen.

## Gips-Gesuch.

**3—4 tüchtige Gipser** finden dauernde Beschäftigung bei **Jacob Rothfuß, Gipsermstr.**

## Gewerbeverein Neuenbürg.

**Montag den 1. Juni, abends 8 Uhr Monats-Versammlung im Lokal.**

**Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.**

**Pforzheim, 30. Mai.** Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich heute nachmittag 5 Uhr in einem Hause der östlichen Karl-Friedrichstraße in Pforzheim. Der schon seit längerer Zeit stellenlose Kaufmann Philipp Ruf erhängte in Abwesenheit seiner Frau seine drei Kinder im Alter von 4—9 Jahren und entfernte sich dann aus der Wohnung. Vermutlich hat er Selbstmord begangen. Der Mörder scheint offenbar in einem Anfall von Geistesstörung, durch drückende Nahrungsjorgen hervorgerufen, gehandelt zu haben. Wiederbelebungsversuche bei den armen Kindern blieben erfolglos. Die Aufregung ist eine ungeheure.

**Neuenbürg, 30. Mai.** Heute sind uns die ersten reifen Erdbeeren, gepflückt von ionniger Lage in der Nähe der Schwarzlochfabrik, durch Hrn. Finkbeiner daselbst gesendet worden.

**Calw, 30. Mai.** In den letzten Tagen hat Jagdpächter Ziegler in Liebelsberg einen Fischotterbau mit 3 Jungen am Teinachbach unterhalb der Glasühle ausgehoben, wodurch wieder manchem Fischlein das Leben erhalten bleibt. Herrn Ziegler gelang die Aushebung des Baues hauptsächlich durch die Aufmerksamkeit seines Hundes. Leider ist nur eines der jungen Fischottern am Leben geblieben. Dasselbe hat nun inzwischen die Reise nach Stuttgart in die sichere Verwahrung des Herrn Rill angetreten.

**Altensteig, 28. Mai. (Marktbericht.)** Der Besuch des heutigen Jahrmarkts war ein sehr starker; sehr viel Vieh war beigetrieben. Der Handel in Vieh war aber ein ziemlich flauer bei zurückgehenden Preisen. Als Ursachen dieses Zustandes sind zu betrachten einmal das, daß der Viehstand ein sehr zahlreicher ist und zudem noch durch Händler von auswärts Vieh bezogen und zu Markt gebracht wird, ferner sind die Aussichten auf eine reiche Futterernte nicht überall besonders günstige, auch mußten dieses Frühjahr manche Ackerfelder umgeackert werden. — Auf dem Schweinemarkt zeigte sich, daß die Milchschweine im Verhältnis zu den Läufern ziemlich hoch im Preis standen. Für erstere zahlte man 15—24 M. für letztere 30—40 M.

**Pforzheim, 30. Mai.** Auf dem heut. Schweinemarkt waren 118 Ferkel zugeführt. Verkauft wurden 102 Stück zum Durchschnittspreis von 17 Mk. das Paar. Käufer waren keine zugeführt.

**Deutsches Reich.**

**Berlin.** In diplomatischen Kreisen wird es als bemerkenswert bezeichnet, daß der bisherige französische Botschafter Herbette ohne jede Auszeichnung von hier geschieden ist.

Nach Beendigung der ersten Lesung des bürgerlichen Gesetzbuchs in der Kommission ist bereits von den einzelnen Referenten an die Ausarbeitung der Berichte gegangen worden. Der mit der Ausarbeitung des dritten Buches betraute Abgeordnete Dr. v. Buchta hat seinen Bericht bereits fertig gestellt.

Einft und jetzt. Zu der Veröffentlichung des diplomatischen Schriftenwechsels im Fall Stern bemerkt ein bayerisches Blatt: „In ganz Bayern besonders wird die energische Art, mit welcher die Reichsorgane hier die Unantastbarkeit eines bayerischen Richterspruches betonten und amerikanische Dünkelhaftigkeit gegenüber dem bayerischen Beamtentum zurückwiesen, mit außerordentlicher Genugthuung aufgenommen werden. Dabei drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob etwa vor 30 Jahren in gleicher Weise bayerische Interessen gegenüber ähnlichen Liebergriffen seitens des Auslandes hätten gewahrt werden können, ob der bayerische Vertreter in den Vereinigten Staaten eine gleich energische Sprache hätte führen und namentlich, ob er mit gleichem Nachdruck und Erfolge die Drohung amerikanischer Repressalien hätte abweisen können, wie es im vorliegenden Falle seitens der Organe des Reiches geschehen ist.“ Ein anderes bayerisches Blatt giebt eine Antwort auf jene Frage, indem es an folgendes Geschichtchen erinnert: In einem Gerstädtischen Romane, der in Südamerika spielt — und diese Romane haben deshalb einen kulturhistorischen

Wert, weil sie nicht vom Schreibtische stammen, sondern weil der Verfasser die neue Welt oft durchstreift und aufmerksam beobachtet hatte — sucht ein bayerischer Kaufmann den preussischen Konsul (der Roman spielt in den vierziger Jahren) in der Hauptstadt einer südamerikanischen Republik auf und erhebt Beschwerde, daß sein Bruder gewaltsam unter das Militär gesteckt worden sei. Der Konsul würgert sich, da er Bayern nicht vertritt. „Aber wir sind doch Deutsche!“ „Deutschland existiert nicht, lieber Mann,“ erwiderte der Konsul, „im übrigen aber, selbst wenn ich Ihnen helfen wollte, lachte mich die Regierung von Venezuela einfach aus. Was kümmert die sich denn um Bayern? Meines Wissens giebt es keine bayerische Flotte, die Caracas bombardieren könnte!“ Und der arme Bayer muß ohne Hilfe abziehen. — So war es einst mit dem deutschen Ansehen im Auslande bestellt! Der erwähnte Schriftwechsel zwischen dem deutschen Botschafter in Washington und dem dortigen Auswärtigen Amte aber läßt erkennen, wie gut es ist, daß heutzutage ein Deutschland existiert!“

**Leipzig, 27. Mai.** Bei dem Wettbewerb um das Völkerschlachtdenkmal war der Entwurf des Architekten Bernhard Schärde in Charlottenburg mit dem ersten Preise gekrönt worden. Um dem Gedanken, ein die Schlachtfelder bei Leipzig in ihrer ganzen Ausdehnung beherrschendes Denkmal zu schaffen, möglichst nahe zu kommen, hat der Künstler den Entwurf umgearbeitet. Er stellt jetzt das eigentliche Denkmal auf 30 Mr hohe Unterbauten, welche hügelartig gestaltet, durch bedeutende Anhöhen gewonnen werden müssen und bringt in dem oberen Teile der mächtigen Unterbauten Katakomben für die Gebeine der auf den Schlachtfeldern begrabenen, im Völkerschlachtfeld gefallenen Soldaten an. Der Sockel der eigentlichen Denkmalsanlage soll die Räume des Völkerschlachtmuseums aufnehmen und das Plateau riesigen Unterbaues ist in solchen Ausdehnungen gedacht, daß es Raum genug für die olympischen Spiele bietet, die bekanntlich hier geplant werden.

Ein Ueberfall auf acht Radfahrer durch eine Anzahl Strolche wird aus Beuthen gemeldet. Die Fahrer befanden sich in den Abendstunden auf der von Beuthen nach Antonienhütte führenden Chauffee. Plötzlich fielen die Burschen über die Radler her und traktierten sie mit Messerstichen. Einer der Angegriffenen, ein Herr Lachmann jun. erhielt einen Stich in den Kopf und brach zusammen. Es gelang jedoch, zwei der Rowdies, darunter den Burschen, der den verhängnisvollen Stich geführt hatte, festzuhalten und der Polizei zu übergeben.

**Erlenbach, 29. Mai.** Jetzt erst läßt sich der Schaden überblicken, welchen das furchtbare Unwetter vom Donnerstag in unserem Thale angerichtet hat. Erlenbach liegt in einem Seitenthale des Weilerthales am Bache gleichen Namens, der während des Sommers fast trocken liegt. Zu beiden Seiten erheben sich prächtige Weinberge, die Gemeinde pflanzt nahe an 200 Hektare Reben. Es werden Wochen vergehen, bis der Schutt, den das Wasser in das Dorf getrieben hat, abgeräumt sein wird. In einem Seitengäßchen liegt derselbe 1 1/2 Meter hoch und dazwischen liegen zentnerschwere Felsstücke. Die meisten Keller sind mit Wasser und Schlamm angefüllt. Der Schaden im Dorfe wäre schließlich noch zu verwinden, aber der Rebberg! Die gute Erde ist fort; meterweite Gräben und unzählige Furchen durchziehen das Gelände. Die Weinstöcke stehen lahl da, die Blätter und Samen sind abgeschlagen und nur die kahlen Triebe stehen hervor. Nicht nur die diesjährige Ernte ist dahin, sondern auch die für die kommenden Jahre. Segen den Hagelschaden ist hier niemand versichert. Die Gesamtfläche der Reben im Weilerthal, welche durch den Hagel mehr oder weniger gelitten haben, beläuft sich auf nahezu 500 Hektare.

**Württemberg.**

Der Württemb. Kriegerbund, der bekanntlich neben seinen patriotischen und kameradschaftlichen Zwecken die Unterstützung

kranker und hilfsbedürftiger Kameraden sich zur Aufgabe macht, hat zu diesem Zweck in den letzten Jahren fortgesetzt einen nicht unbeträchtlichen Mehraufwand dem Etat gegenüber nötig gehabt, um den Anforderungen in ganz bescheidenem Maße zu genügen. Die Zunahme der Unterstützungen hat nicht zum Wenigsten seinen Grund darin, daß unter den Feldzugsteilnehmern mit dem zunehmenden Alter die Hilfsbedürftigkeit unverhältnismäßig wächst. Es darf daher auch nicht in Aussicht genommen werden, daß eine finanzielle Besserung in absehbarer Zeit eintreift. Diese Gesichtspunkte haben das Landespräsidium veranlaßt, außerordentliche Mittel zu suchen, um den übernommenen Verpflichtungen einigermaßen gerecht werden zu können. Mit Ermächtigung des Königs hat nun das Ministerium des Innern in dankenswerter Weise dem Bunde wieder eine Geldlotterie genehmigt, deren Reinertrag dem Unterstützungsfonds zugewiesen wird und dessen Rente alljährlich zu Unterstützungen zu verwenden ist.

**Württembergische Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe, Stuttgart 1896.** Die Anmeldungen sowohl für Familien- als Einzel-Abonnements gehen neuerdings zahlreich ein, so daß Jedermann zu raten ist, keinen Tag zu zögern, damit die Ausfertigung der Karten sicher bis zum Eröffnungstag, den 6. Juni bewerkstelligt werden kann. Auch sonst verspricht der Besuch der Ausstellung ein lebhafter zu werden. Schon jetzt haben sich verschiedene auswärtige Fabrikbesitzer gemeldet, welche gemeinsam mit ihren Arbeitern die Ausstellung besuchen wollen. Dieses schöne Beispiel wird sicherlich noch viele Nachahmer finden, so daß sich das erfreuliche Schauspiel regsten Besuches aus Stadt und Land und allen Schichten der Bevölkerung, wie es die Ausstellung von 1881 bot, auch bei der kommenden wiederholen wird.

**Bom schwarzen Grat, 28. Mai.** Während eines Gewitters schlug gestern der Blitz in den Sägeweher bei Jöny. Wenige Sekunden darauf war eine Menge durch die Gewalt der elektrischen Entladung getöteter Forellen an der Wasseroberfläche zu sehen, welche von Kindern in Schürzen nach Hause getragen wurden.

**Marktpreise.**

Neuenbürg, 30. Mai.	
Butter, 1/2 Kilo	M 0.80—0.90
Landweiz	2 Stück 11 J, 1 Stück 6 J
Rispeneier	1 Stück 5 J
Pforzheim, 30. Mai.	
Landbutter, 1/2 Kilo	M 1.00—1.10
Süßrahmbutter	M 1.00—1.15
Landweiz 2 Stück	11—12 J
Rispeneier, 2 Stück	9—11 J
Stuttgart, 30. Mai.	
Saure Butter, 1/2 Kilo	M 1.—
Süße Butter, 1/2 Kilo	1.10—1.20
Frische Eier 10 Stück	50—55 J
Kalkweiz, 10 Stück	— J

**Ausland.**

Während der nächsten acht Tage wird in Afrika das ganze italienische Okkupationskorps nach Italien eingeschifft werden, mit Ausnahme von je 1 Bataillon Jäger und Bersaglierie, 2 Bataillonen Infanterie, 2 Bataillonen Artillerie und 1 Korps Genietruppen.

Aus Tiflis meldet der „D. W.“ ein Privattelegramm: Persische Meldungen besagen, daß der Aufstand bedrohlicher anschwillt. Die Regierung sei unvermögend, die Bewegung zu meistern. Die Entthronung des Schahs wird als wahrscheinlich bezeichnet.

**Brünn, 30. Mai.** Gestern abend ging zwischen Gaja und Bisenz ein heftiger Wolkenbruch nieder. Die ganze Gegend ist überschwemmt. Der Schaden wird auf etwa eine Million geschätzt. Infolge Dammbruchs ist der Eisenbahnverkehr Gaja-Bessely und Bisenz-Bijel eingestellt worden.

Die 16jährige Königin von Holland unter die Haube zu bringen, ist seit einiger Zeit eine besondere Liebhaberei der politischen Heiratsstifter. Nachdem sich die Meldung von der Verlobung der Königin mit dem Prinzen Bernhard Heinrich von Sachsen-Weimar als unrichtig her-

ausgeste  
Berlobu  
Erbrin  
des Für  
Marie d  
von Ru  
D

Bon de  
blähend  
Gefast  
giebt e  
aus St.  
Es heiß  
Zentrum  
Quadrat  
Zigaret  
grabend  
sämtliche  
Toten i  
ausdrück  
Hospital  
zahlreich  
Am Hof  
Staden  
häuser n  
vom Wi  
Mißstip  
Schmetter  
dampfer  
einlaufen  
soffen u  
Herden  
geführt,  
Dächer  
süßig  
wurde 2  
aber wa  
großen  
plahien,  
geföhre  
14 Brä  
möglich,  
sind. T  
noch un  
gerhöre,  
Der S  
mittags  
zur Heim  
halbe S  
in der S  
den die  
ununter  
Da die  
gend z  
morgens  
wärts,  
Pennsylv  
Berluft  
auf 30 A  
bietet ein  
und Eier  
Tramway  
Boden g  
lichteres

Ein  
Selbstver  
Bezdom  
Er bestr  
Bett und  
beides an  
Aus  
Sensation  
Entdecku  
lomprimi  
der Zugl

Tanzkr  
Bei  
ein Indio  
„Wollen  
dena ein  
einmal ar  
in einiger  
aus einem  
schlagen  
bemaltes



ausgestellt hat, wird nun mitgeteilt, daß die Verlobung der Königin mit ihrem Vetter, dem Erbprinzen Friedrich von Wied, ältestem Sohne des Fürsten Wilhelm zu Wied und der Prinzessin Marie der Niederlande, der ein Neffe der Königin von Rumänien ist, bevorsteht.

Die Zerstörung von St. Louis. Von dem schweren Volksunglück, welches eine blühende Gegend der Vereinigten Staaten in Gestalt eines Wirbelsturmes getroffen hat, giebt ein Telegramm der „Vöslker Nachrichten“ aus St. Louis vom 29. Mai ein beredtes Bild. Es heißt da: „Der Fabrikdistrikt südlich vom Zentrum von St. Louis ist zwei englische Quadratmeilen weit vollständig zerstört. Die Zigarrenfabrik stürzte ein, 200 Arbeiterinnen begrubend. In einem großen Frachthaus wurden sämtliche Arbeiter verschüttet. Die Anzahl der Toten im Ostviertel beträgt gegen tausend, fast ausschließlich Arbeiter, Frauen und Kinder. Das Hospital, vier große Hotels, mehrere Fabriken, zahlreiche Wohnhäuser liegen in Trümmern. Am Hafen wütete der Orkan furchtbar. Die Staden sind wie weggefegt, zwölf große Lagerhäuser wie wegtrassiert, sämtliche Schiffe wurden vom Wirbelsturm aus den tosenden Wogen des Mississippi emporgeworfen, gegeneinander geschmettert und versenkt. Sieben Bergnügungsdampfer versanken mit allen Fahrgästen. Ein einlaufender Passagierzug wurde mit allen Passagieren umgeworfen, Karren und Wagen, mit Pferden bespannt, wurden vom Sturm fortgeführt, Bahnzüge von den Schienen gerissen, Dächer fortgetragen. Die Hauptmauer des Gefängnisgefängnisses, in dem 200 Weiber sich bewegten, wurde 20 Fuß weit eingerissen, die Befangenen aber wagten trotzdem nicht zu fliehen. Die großen Petroleumbehälter entzündeten sich und plakten, ringsum alles zerstörend. Blitz und gehörte elektrische Leitungen riefen gleichzeitig 14 Brände hervor. Jeder Bahnverkehr ist unmöglich, da weilenweit die Schienen fortgerissen sind. Die Stadt ist ohne Beleuchtung; eine noch unbekannte Anzahl umliegender Dörfer ist zerstört, und es giebt auch dort zahlreiche Opfer. Der Sturm brach nach langer Schwüle nachmittags 5 Uhr herein, während die Arbeiter sich zur Heimkehr anschickten, und dauerte kaum eine halbe Stunde, in einer Stärke von 80 Meilen in der Stunde wehend. Als nach einigen Stunden die Schreckensverwirrung nachließ, strömte ununterbrochen der Regen bei tiefster Finsternis. Da die Drähte auf vier Meilen in der Umgegend zerstört sind, traf auswärtige Hilfe erst morgens ein. Der Wirbelsturm zog nordostwärts, erreichte nachts Montreal, nachmittags Pennsylvania, die Eisenwerke zerstörend. Der Verlust an Gebäuden in St. Louis wird allein auf 30 Millionen Dollars geschätzt. Die Stadt bietet ein furchtbares Bild. Leichen von Menschen und Tieren liegen unter Trümmern von Häusern, Tramways und Wagen. Eine in Grund und Boden geschossene Festung kann kein schrecklicheres Aussehen haben.

Einen gräßlichen Selbstmord durch Selbstverbrennung vollführte in der Ortschaft Bezdomiz in Böhmen der Jesuitenpater Kral. Er bestieg, offenbar im Irtsinn handelnd, sein Bett und seinen Körper mit Steindöl und zündete beides an.

Aus New-York wird gemeldet: Große Sensation erregt die Meldung betreffend die Entdeckung eines Apparates, mittels dessen durch komprimierte Luft alle bisher vorhandenen Mittel der Zugkraft ersetzt werden.

### Unterhaltender Teil.

#### Ein

### Tanzkränzchen bei den Ute-Indianern.

Von einem Weltensummler.

Bei einem wohlhabenden Indianer ist heute ein Indianertanz angelegt, meldete man mir. „Wollen Sie nicht mitgehen?“ Ich gieng mit, denn einen Indianer-Ball mußte ich mir doch auch einmal ansehen. Das Orchester konnte man schon in einiger Entfernung hören, denn es bestand aus einem Scheffelmaaß, dem der Boden ausgeschlagen und an dessen Stelle ein rot und blau bemaltes Kalbsfell gespannt war, welches ein

starker Indianer mit einem Stück Holz kräftig bearbeitete; dazu wimmerte er in unbeschreiblichen Tönen. In einem großen Zelte sah „das Orchester“ an der Erde gefauert, mit einer wollenen Decke über dem Kopf. In der Mitte des Zeltes brannte ein Feuer, und an diesem stand ein eiserner Topf, in welchem der Thee kochte. In den Hütten neben dem Zelte hatten sich die Gäste, Männlein und Weiblein, schon versammelt und puzten und malten sich für den Abend, denn auch hier machen „Herren und Damen“ große Toiletten für solche Gelegenheiten. Nachdem wir eine gute Weile draußen gewartet hatten, traten vier Frauen heraus und legten die Segeltuchdecke, womit das Zelt bedeckt war, auf eine einzige Zelstange. Dann wurden die Stangen so gestellt, daß sie nur einen großen Halbkreis bildeten und an diesem wurde ein anderes Zelt aufgebaut, so daß das doppelt große Zelt jetzt die Form eines Hies hatte und bequem 50 Personen fassen konnte und noch Raum genug für ein Duzend Tänzer ließ. Diese ganze Arbeit des Zeltbaues wurde in unglaublich kurzer Zeit von den Frauen in ihrem Ballstaat nach Anleitung der Wirtin hergerichtet, denn der Indianer rührt keine Hausarbeit an und andere Arbeit ebenfalls nicht. Als das Zelt aufgebaut war, gieng endlich das Fest los, und auch wir erhielten Eintritt und lauerten uns im Kreise, wie die Schneider mit gekreuzten Beinen auf dem Tisch sitzend, an dem Segeltuch herum. Die Frauen sahen auf der einen Seite und die Bucks (Männer) auf der anderen. Zuerst gieng es mit „verstärktem Orchester“ los, d. h. es wurde noch ein zweites Scheffelmaaß in den Dienst gestellt, und anstatt des einen wimmernden Indianers wimmerten und heulten jetzt ein halbes Duzend, und nachher fielen die Frauenzimmer auch noch ein. Dann wurden von einer Frau eine Masse Thee-Obertassen und Blechnäpfe gebracht und auf die Erde gelegt. Nun befreiten zwei Indianer ihre Köpfe von den Decken, nahmen je zwei leere Obertassen in die Hände und tanzten, mit dem Gesicht gegen die Gäste gewandt, der eine rechts, der andere links herum. Endlich hatte die Zeremonie ihr Ende erreicht, und nachdem die Tänzer viel Staub aufgewirbelt, der dem offenen Theetopf auf dem Feuer zugute kam, folgte die zweite Abteilung. Jede Frau ergriff eine leere Obertasse und reichte sie als Aufforderung zum Tanze ihrem Indianer. Dieser nahm die Tasse in die linke Hand und reichte die rechte seiner Tänzerin. Dann wurde ein dicht geschlossener Kreis um das Feuer gebildet, das Orchester setzte mit Pauken und Gebeul ein und nun hüpfen sie wie Vögel um das Feuer, bis sie müde wurden. Dann gab jeder Tänzer seiner Tänzerin einen Nidel und die Tänzerin schüttete ihm die Obertasse aus dem Theetopfe voll Thee, den er mit Todesverachtung trank. Aber das Schlimmste kam noch. Nach ein paar solchen Tänzen hatten sich die Frauen verschworen, u. plötzlich sprangen ihrer acht, mit Obertassen bewaffnet, auf die acht anwesenden Weissen, meine 212pfündige Wenigkeit mit eingeschlossen, los und zerrten uns ans Feuer. Der Ring wurde geschlossen, das Gebeul gieng schrecklicher als je zuvor los, und wir armen Menschen mußten mit den bemalten Schönen um das Feuer hüpfen wie die Ränguruk's. Eine Weigerung würde als eine große Beleidigung angesehen worden sein. Aber o Schrecken, ich war noch nicht halb herum, da fiel mir zuerst der Thee ein, den ich aus der vielgebrauchten Obertasse zu trinken hatte, und zweitens der Umstand, daß ich keinen Nidel in der Tasche hatte, mein kleinstes Geld war ein Vierteldollar, und so viel war alles zusammen nicht wert. Ich sahie einen heroischen Entschluß, drückte meiner erst 55jährigen Tänzerin leufend den Vierteldollar in die Hand, schrie dem Dolmetscher zu, er solle ihr in der Ute-Sprache sagen, daß ich sehr krank sei und damit trat ich aus dem Ring heraus und lauerte an der Zeltwand nieder. Meine Schöne ließ mich in Ruhe, aber an meine Krankheit glaubte sie wohl kaum, denn ich mußte, als ich meine Freunde so hüpfen sah, so lachen, daß ich mich kaum aufrecht halten konnte. Einem meiner Genossen gieng es noch schlimmer. Er hatte

in der Verzweiflung, damit er nicht ins Feuer falle, die Hände zweier Indianerinnen angefaßt, mußte, da er gleichfalls keinen Nidel bei sich hatte, zwei Vierteldollars und zwei Tassen Thee aus zwei ungewaschenen Tassen trinken.

### Ueber den Naturgenuß beim Wandern, insonderheit im Gebirgswald.

#### IV.

Es hat wohl jeder erfahren, welch verschiedenes Gefühl ein und dieselbe Gegend bei Sonnenschein und bei bewölkttem Himmel, bei trübem Wetter auf uns macht, oder gar, wenn es regnet. Mit welcher Freude begrüßen wir das kleinste Stück blauen Himmelauges, wenn wir früh bei einformig bleiernem Grau- und Bindfadentregen ausgerückt sind.

Wenige ganz verschiedener Art bedingen auch die Jahreszeiten (Frühling, Sommer, Herbst und Winter); ja, die Tageszeiten oder gar die Nacht bringen andere Wirkungen hervor. Bei nächtlicher Wanderung ist das Ohr mitunter der alleinige Vermittler des Genusses. Das Tagesgestirn beleuchtet nicht allein, nein, es färbt die Gegenstände gleichsam vorübergehend; es umgiebt dieselben mit einem leichten Duft, der die Farben harmonischer macht und über die Natur eine Ruhe ausgießt, die sich uns unwillkürlich mitteilt. Das häufigere oder seltenerere Vorhandensein von Sonnenglanz wirkt derart bestimmend für den Charakter einer Gegend und auf den des unter dem betreffenden Himmel lebenden Volksstammes, daß wir z. B. beim Nennenshören des „italienischen Himmels“ unwillkürlich an das tiefblaue Himmelszelt, den sonnendurchtränkten Landstrich der Campagna und das immer heitere Gemüt seiner Bewohner denken, während der stets nebelgeschwängerte Himmel Albions in uns Vorstellungen ganz entgegengesetzter Art wachruft.

Wichtig in ihrer Weise sind auch die Wolken. Gestaltung, Höhe, Farbe derselben, Schnelligkeit, mit welcher sie dahin ziehen, alles spielt eine Rolle in der Art unserer Gefühlstimmung. Anders wirken die zarten Cirrocumuli, die wie weiße Schäfchen auf der Himmelsweide hüzziehen, anders die dicke schwarze, wenn auch nicht Unheil, so doch Regen verkündende Nimbuswolke auf uns ein. Je nachdem die Wolken, die über oder unter uns lagern, sich zu Haufen und Massen ballen in Schichten und Streifen ausbreiten oder wie Federchen dahinfliegen, oder unsere erhaunten Nüde beim plötzlichen Zerreißen des Schleiers herniederführen zu den Wohnstätten der Menschen, immer werden auch die Eindrücke, die wir durch diese Bilder empfangen, verschiedene sein.

Der Reichtum der von der Bitterung bedingten Natur-Erscheinungen: Nebel, Raufrost, Dunsthang, Schnee, Eis, Regenbogen, jede einzelne derselben schlägt in uns andere Saiten auf dem vielseitigen Gemütsinstrument an, läßt Moll- oder Durmelodien erklingen, je nachdem wir selbst gestimmt sind. So wird also der Eindruck, welchen der Anblick der Natur in uns hervorruft, weniger durch das einer bestimmten Gegend Eigentümliche als durch die nach Jahres- und Tageszeit verschiedene Beleuchtung, durch die Verteilung von Licht und Schatten bestimmt, unter welcher Berg und Thal, Wald und Weide bald bei ätherischer Himmelsbläue, bald im Schatten höher oder tiefer schwebenden, heller oder dunkler gefärbten Gewölkes erscheinen. Ganz besonders wirkungsvoll auf das menschliche Gemüt zeigt sich die Natur im Herbst, bevor sie stirbt. Es ist als, ob sie Kraft sammle für die Winterstürme:

Still stehen die sturmreifen Tannen,  
Die Buchen im goldenen Kleid —  
Es sammeln vom Walde die Wannen  
Sich Kraft für den Winter zum Streit.

Einzig schön zeigt sich der Wald an einem sonnigen Herbsttage;

Und mitten im sonnigen Schweigen  
Des Herbstwaldes farbiger Pracht,  
Ein farbenbrächtiger Reigen  
Gedanken zum Leben erwaucht.

Die Genüsse, die wir hierbei mit nach Hause nehmen, erweisen sich dauernder als die auf Teilnahme an rauschenden Bergnügungen und lärmenden Luftbarkeiten gegründeten.

Wir wenden uns nun zu dem anderen, gleichmäßig wichtigen Faktor, unserem Gemüt. Hier geht der Genuß nicht allein von der Natur aus, sondern es findet eine Wechselwirkung zwischen ihr und dem Gemüte statt, so zwar, daß wir nie recht wissen, was von den Gefühlen, die uns beim Anblick einer schönen Gegend erregen, mehr auf Wirkung des einen oder anderen zu setzen ist — man tauscht sich gleichsam aus. Es kommen hier hauptsächlich jene Naturinspirationen in Betracht, welche den Dichter, indem er jedem einzelnen Gegenstand der Natur Leben einhaucht, ihn personifiziert, zur Verherrlichung der Natur nach den mannigfaltigsten Richtungen veranlassen. Die Natur versteht es, bei derartig veranlagten Menschen alle Register vom „himmelhoch jauchzend bis zu Tode betrübt“ zu ziehen. Hier nur einige Beispiele aus dem Register „Liebe“.

Die Natur und speziell der Wald ist so recht der Spazier- und Spielplatz für die Liebe, er ist geschaffen für heimlich liebende Leute. Wenn solch ein Glück, das heißer als Feuer und Kohle brennt, erblüht, und er trägt es im Bonnemonat hinaus in den Wald und fragt diesen, wer wohl der Glückliche sei, ob der Blümelein eines, nach langem, bangem Winterfchlaf, oder eines von den vor Sonne trunkenen heißschmetternden Vögeln, dem wird der Wald gewiß in seines, des Trägers,



Sinne mit dem ersten Teil von „Spiegelin, Spiegelin an der Wand, zur Antwort geben:

Wohl bracht der Mai auch jenen viel,  
Viel frohe Frühlingstriebe —  
Dir gab er doch das höchste Gut,  
Dir schenkt er junge Liebe.  
Mit solchem Glück, das dich allhier  
Nacht festig, weltvergessen,  
Kann Blumenglück, kann Vogelglück  
Fürwahr sich doch nicht messen.

Hat aber statt Liebesglück ein anderer, trauriger  
Walt im Herzen Einzug gehalten, so wird der Wanderer  
seinen Schmerz dem allen, treuen Freunde, dem Walde,  
anvertrauten und vielleicht also ausdrufen:

Inzwischen Du derselbe bist geblieben,  
Wird pfeift wie sonst der Wind von Welschland her.  
Einst schied' mit ihm ich Gräße viel der Lieben —  
Jetzt trifft er sie auf dieser Welt nicht mehr.  
Sie schläft, bereit von allem Erdentummer,  
So friedlich, still den langen Grabeschlummer.

Tritt die Zeit lindernd ein, so wird die Gegend, wo  
er einst mit dem geliebten Wesen glückliche Stunden  
verlebte, ihm gleichsam als ein Stück desselben erscheinen,

Ihr Bild hat euch gesehen,  
Ihr Schritt hat euch berührt,  
Und erret' ein' die Wehen,  
Hat beide uns geführt!

Später wird ihm ein Gleichnis, das ihm die Natur  
vorführt, zum Troste und dient zur Reubelebung des  
Lebensmittes:

Sahst Du niemals einen Stamm,  
Dem das Haupt zerklagen,  
Und du dachtest still für Dich,  
Wird er das getragen?  
Kamst du dann nach Jahr und Tag  
Auf die Stelle wieder,  
Sahst vom Baum ein neues Haupt  
Fröhlich auf Dich nieder.

**Bergeglücklichkeit an Pfingsten.** Unge-  
fähr 8000 Packete, Schirme, Ueberzieher, Um-  
hänge und andere Wertgegenstände sind während der  
drei Pfingstfeiertage in den Wagen der Berliner  
Stadt- und Ringbahn vom Publikum zurückge-  
lassen und von Bahnbeamten aufgefunden wor-  
den, ein Beweis dafür, wie groß die Bergeglück-  
lichkeit des Publikums und wie groß auch die Auf-  
regung, Bestürzung und Verwirrung war, in  
der sich die meisten Passagiere in den über-  
füllten Wagen befanden. Der vierte Teil der  
Fundgegenstände bestand aus etwa 2000 Packeten  
mit Lebensmitteln, jedenfalls die Verproviantier-  
ung je einer ganzen Familie für den betreffen-  
den Tag darstellend. Wie viel Aerger mag es  
wohl gegeben haben, wenn Vater und Mutter  
am Endpunkte der Fahrt die Häupter ihrer  
Lieben glücklich beisammen wußten, aber der für  
das „Picknick im Walde“ bestimmte Proviant  
fehlte, der Kuchen, die hartgekochten Eier, der  
Schinken und die Wurst.

(Eine originelle Reklame) macht ein Berliner  
Fahrrad-Fabrikant; er inseriert: „Bei einem  
Prennig Anzahlung liefere ich das beste Fahr-  
rad und einen Fahrrad-Anzug gratis. Jedoch  
muß sich der Käufer verpflichten, 15 Tage hin-  
durch das doppelte von dem zu zahlen, was er  
Tage vorher gezahlt hat, also am ersten Tage  
1 Pfennig, am 2. Tage 2 Pfennig, am dritten  
4 Pfennig etc.“ — Die Idee ist wirklich originell,  
denn am 15. Tage sind genau 327,68 M ge-  
zahlt. Der Fabrikant ist jedenfalls ein guter  
Rechner.

(Eine Veloziped-Feuerspritze.) In Paris hat man  
neuerdings Versuche gemacht mit einer auf zwei Tandem-  
rädern montierten Feuerspritze, die ein sehr zufrieden-  
stellendes Resultat ergaben. Hier pedaltretende Pompieri  
setzen den Apparat in Bewegung und bringen ihn zur  
Brandstätte. Dort angelangt, wird das Funktionieren  
der Spritze ebenfalls durch Radtreden herbeigeführt.  
Es geschieht dies, indem die Ägen der beiden Hinter-  
räder, die durch Uebertragung mit den Pedalen in Ver-  
bindung stehen, durch das Herunterklappen zweier gabel-  
förmiger Ständer gehoben werden, so daß die pneumati-  
schen Reifen der Hinterräder nicht mehr den Boden  
berühren. Die Treibbewegung überträgt sich nun auf  
eine Rotationspumpe, die sich samt der Schlauchrolle  
zwischen den beiden Tandemrädern befindet und hier-  
durch wird das Wasser aus der nächsten Zufußstelle  
hergeführt und durch den Schlauch getrieben.

**Der Spargel.** Zu den angenehmsten Gaben,  
welche der Frühling für die Küche liefert, gehört ent-  
schieden der Spargel, der am besten schmeckt, wenn er  
ganz frisch ist. Die dicke, zartweiche Art mit den rötlichen  
Spitzen eignet sich vorzüglich zu Gemüse, während die  
dünne, grüne, ihres reichen Aromas wegen zu Salaten  
und Suppen auch nicht zu verachten ist. Der Spargel  
ist eine so erfrischende und zugleich so nahrhafte und  
stärkende Speise, daß man in der Zeit, da er zu haben

ist, eigentlich nichts Besseres auf den Tisch bringen kann.  
Schon die Völker des grauen Altertums wußten dieses  
ausgezeichnete Frühlingserzeugnis zu schätzen; namentlich  
die Römer liebten sich die Spargelzucht sehr  
angelegen sein. Ein römischer Dichter erwähnt oft den  
Spargel als eines der beliebtesten Gemüse der römischen  
Kaiserzeit und bezeichnet die Insel Naxos und die Gegenden  
von Ravenna und Tarent, sowie die Landschaft  
Mesopotamie als die Hauptkulturstätten des Spargels.  
Von den Römern lernten die alten Germanen die kunst-  
gerechte Spargelzucht. Nicht nur als Gemüse wurde  
der Spargel in alter Zeit fleißig angebaut und genossen,  
sondern er wurde namentlich auch zu medizinischen  
Zwecken verwendet. In den verschiedensten Zubereitungen  
wurde die Spargelpflanze als Heilmittel gegen  
zahlreiche Krankheiten gebraucht, gegen Gelbfucht, Kopf-  
schmerz, Haarschwund, Brust-, Leber- und Nierenleiden,  
Fieber aller Art, Bergstungen etc. Heutzutage glaubt  
man allerdings nicht mehr an solche Unversalzwirkung  
des Spargels, aber daß dem Spargel eine gewisse Heil-  
wirkung innewohnt, insofern er seiner leichten Verdaulichkeit,  
seiner großen Nahrungsmittel und seines bedeutenden  
Eisen- und Kaligehalts wegen besonders schwächlichen  
Personen und Konvaleszenten nicht nur als Er-  
frischungsmittel, sondern auch als Stärkungsmittel gute Dienste  
leistet, ist nicht zu bestreiten. Dem Spargel wird auch  
nachgesagt, daß er „ein fröhlich Gemüt“ mache; mag  
dem sein, wie ihm wolle; sicher ist, daß diese köstliche  
Speise am Allerbesten bekommt, wenn sie mit fröhlichem  
Gemüte genossen wird — das verdient sich auch. Guten  
Appetit und wohl bekommen's!

[Aus dem Kasernhof.] Feldwebel: „Rekrut  
Meyer, wie stecken Sie denn heute wieder in der  
Uniform!“ . . . An Ihnen ist wirklich ein Zivi-  
list verloren gegangen!“

**Telegramme.**

**Moskau, 30. Mai.** Auf dem Chodynskij-  
felde bei dem Petrowskypalais hatten sich seit  
Freitag abend mehrere Hunderttausende von  
Menschen versammelt, um an der heutigen Ver-  
teilung der Gedenkrüge und Speisen teilzu-  
nehmen. Als die Verteilung begann, entstand  
ein fürchterliches Gedränge. 331 Männer,  
Frauen und Kinder wurden erdrückt, 459 ver-  
wundet. Der Kaiser läßt tausend Rubel an  
jede verwaiste Familie zahlen und übernimmt  
die Begräbniskosten auf seine Rechnung.

**Moskau, 30. Mai, 10 Uhr abends.**  
Kunmehr ist amtlich festgestellt, daß die Zahl  
der Getöteten oder ihren Verletzungen Erlegenen  
1138 beträgt.

**Moskau, 30. Mai, Mitternachts.** Aus  
Moskau und den umliegenden Ortschaften strömten  
bereits gestern abend große Massen auf das  
Chodynskijfeld. Gegen 12 Uhr hatten sich be-  
reits 200 000 Personen angeammelt. Die Menge  
ließ sich wie in einem Lager nieder, zündete  
Nochfeuer an und verbrachte die Nacht singend  
und sich belustigend. Als der Morgen dämmerte,  
strömten immer größere Menschenmassen herbei.  
Die Menge wuchs von Minute zu Minute.  
Gegen 4 Uhr hatte sie sich nahezu verdoppelt.  
Die speziell anlässlich der Krönung gebildete  
Polizei, welcher die Wache oblag, verlangte Ver-  
stärkung durch ständige Polizei. Infolge dessen  
trafen gegen 5 Uhr Kosaken und Polizei ein.  
Inzwischen hatte die Menge einen bedrohlichen  
Umfang angenommen und begann nun gegen  
die am Rande des Feldes errichteten Schau-  
buden vorzudringen, worin die Gaben für das  
Volk aufgespeichert lagen. Die Menge brach  
gewaltig in die Buden ein. Die 100 mit der  
Verteilung beauftragten Personen konnten gegen-  
über der ungestüm andrängenden Menge nicht  
schnell genug die in Bündeln vereinigten Gaben  
verteilen. In den engen Zügen zwischen den  
Schaubuden entstand ein fürchterliches Gedränge,  
welches unter dem Nachdrängen der noch Hundert-  
tausenden zählenden Menge von Augenblick zu  
Augenblick wuchs und eine schreckliche Anzahl  
von Opfern zur Folge hatte. Herzzerreißendes  
Schreien und Seufzen wurden hörbar, bis es  
den Kosaken gelang, einen Teil der Menge vom  
Platze zu drängen. Viele Tausende lehrten schon  
zeitig bis Mittag von panischem Schrecken er-  
griffen in die Straßen der Stadt zurück. Die  
Verunglückten sind meistens Frauen; auch zahl-  
reiche Kinder sind verunglückt.

**Moskau, 31. Mai.** Ueber die Ursache  
der gestrigen Katastrophe sind verschiedene Ver-  
sionen verbreitet. Man erzählt unter anderem,

das Unglück sei dadurch entstanden, daß die Be-  
gleiter der Wagen, auf denen die Gaben zum  
Versammlungsort gebracht wurden, den Büchern  
der ihnen folgenden, nicht überaus zahlreichen  
Personen nachgebend, einzelne Bündel unter die  
Menge warfen, obgleich die Verteilung erst gegen  
11 Uhr vormittags stattfinden sollte. Wie ein  
Lauffeuer verbreitete sich unter den Hundert-  
tausenden die Nachricht, daß die Verteilung be-  
gonnen habe. Sofort erhob sich die Masse und  
stürzte fort in der Richtung auf die Buden, wo  
alsdann die Katastrophe eintrat. Ueber die Zahl  
der Toten sind immer noch weitgehende Gerüchte  
verbreitet, deren Kontrollierung augenblicklich  
unmöglich ist. Man spricht sogar von 2—3000  
Toten. Die Leichen wurden um Mitternacht  
noch auf den Friedhof gebracht und dort aus-  
gestellt behufs Feststellung ihrer Personalien.  
Von den Ausländern, die anlässlich der Krö-  
nungsfeier hieher geritten sind, wurde bei der  
gestrigen Katastrophe niemand getötet oder ver-  
wundet. — Eine andere Version lautet: Die  
Katastrophe wurde dadurch gefördert, daß die  
Buden mit Gräben umjogen waren. Die her-  
andrängende Menschenmasse stürzte in dieselben,  
andere fielen auf sie, während die große Masse  
nachdrängte, alles unter sich begrabend. Der  
Druck war so gewaltig, daß die Bretterbuden  
eingedrückt wurden und die Menschen in die-  
selben hineinstürzten. Ein Gedränge wurde mit  
seinem Verderbe zermalmt. Die weitaus  
größte Zahl der Verunglückten sind Bauern und  
Arbeiter, nur vereinzelte Angehörige anderer  
Klassen finden sich darunter. — Das Kaiserpaar  
besuchte heute die Krankenhäuser, in denen die  
Schwerverwundeten liegen. — Auf Wunsch des  
Kaisers fand heute in den Kirchen des Krem-  
palastes eine Trauerandacht für die gestern Ver-  
unglückten statt, welcher das Kaiserpaar und die  
Mitglieder der kaiserlichen Familie beiwohnten.

**Moskau, 1. Juni.** Zur Feststellung  
der Ursache der gestrigen Katastrophe ist gericht-  
liche Untersuchung eingeleitet worden. Die ge-  
richtlichen Behörden nahmen gestern eine Be-  
sichtigung des Ortes der Katastrophe vor. Auf  
dem Bajanskoff-Friedhof liegen 1282 Leichen  
mit Tüchern bedeckt und nur teilweise in Särgen.  
Der Anblick ist ein wahrhaft furchtbarer. Die  
Gesichter von vielen der Unglücklichen sind so  
verflümmelt, daß die Verunglückten nur an den  
Kleidungsstücken erkennbar sind. Den Kirchhof  
umlagern zahlreiche, weinende Leute, nach ihren  
vermißten Angehörigen suchend. Immer neue  
Scharen drängen sich heran; die Polizei hält  
die Ordnung aufrecht. Mehrere Geistliche ver-  
richten Gebete. Von 2 Uhr ab begann die Be-  
erdigung. Nach 3 Uhr erschien der bekannte  
Priester Johann von Kronstadt, die Trauernden  
zu segnen und zu trösten.

**Moskau, 1. Juni.** Ein tiefer, 9 Faden  
breiter Graben zieht sich um die Buden mit  
Geschenken. In denselben stürzte die heran-  
drängende Menge, die vorderen Reihen schritten  
dann über den ausgefüllten Graben, nicht  
wissend, ob sie Erde oder Menschen unter ihren  
Füßen haben, weiter bis zu den Buden. Dort  
entstand ein fürchterliches Gewühl, das weitere  
Opfer forderte. Die meisten erlitten den Er-  
stickungstod. Nachdem die Ordnung hergestellt  
war, kam die Menge zur Besinnung und be-  
gann, tief erschüttert, selbst die Leichen aus dem  
Graben heraus zu befördern. Herbeigerufenen  
Militärärzten begannen sofort die Verwundeten  
zu verbinden.

**Biskra in Algier, 1. Juni.** Ein von  
Constantine kommender Eisenbahnzug entgleit  
gestern Abend zwischen Tamarin und Elkantara.  
Einzelheiten über den Umfang der Katastrophe  
fehlen.

**Bestellungen  
auf den  
Guzthaler  
für den Monat Juni**

nehmen sämtliche Postanstalten und Postboten  
entgegen. In Neuenbürg abonniert man bei  
der Exped. d. Bl.

